Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 283. Sonnabend den 6. Juni 1896. 90. Jahrgang.

Sociale und wirthschaftliche Probleme in Frankreich.

G. Paris, 3. Juni.

Die Aufregung der Moskauer Krönungstage ist vorüber, nur hier und da kommen noch Nachklänge von dem Festesjubel, (die Katastrophe auf dem Chodynkafelde wird nur flüchtig erwähnt) und Parlamentarier und Journalisten kehren zu des Tages Arbeit zurück. Zwei Sachen sind es, die augenblicklich im Vordergrunde des Interesses stehen: die Vorgänge im Lager der Socialisten und das Project einer Rentensteuer, welches das neue Ministerium dem Einkommensteuergesetz des Exministers Doumer entgegengesetzt hat.

Man weiß, daß die Verhältnisse bei der französischen Socialdemokratie wesentlich anders liegen als bei der deutschen. Bei uns bilden die Socialisten eine einheitliche compacte Masse, von der sich nur wenige mit der Parteileitung unzufriedene Elemente losgesagt haben, in Frankreich giebt es eine ganze Anzahl verhältnißmäßig selbstständiger Schattirungen, und Guesdisten, Allemanisten und Millerandisten haben sich oft grimmig befehdet. Andererseits ist in Frankreich die Zahl der bewußten Revolutionaire weit geringer als bei uns, dafür aber sind die Elemente, die mit der Socialdemokratie heimlich liebäugeln oder offen sympathisiren, ja sogar sich socialistische Radicale nennen, um so zahlreicher. Ein ausgezeichnetes Bild dieser Zustände bot in diesem Frühjahr die Deputirtenwahl in einem fast ausschließlich von Arbeitern bewohnten Vororte von Paris. Dort standen sich nicht weniger als neun verschiedene socialistische Candidaten vom allemanistischen Revolutionair bis zum zahmen, nur socialistisch angehauchten Radicalen gegenüber, während die übrigen Parteien gar nicht erst Candidaten aufgestellt hatten. So lange das Ministerium Bourgeois am Ruder war, gingen Radicale und Socialisten brüderlich Hand in Hand, indeß jetzt empfindet man es doch als eine Nothwendigkeit, nach der fortwährenden Betonung der einenden Elemente auch das einmal offen auszusprechen, was die Parteien von einander scheidet. Herr Bourgeois will doch nicht ein für alle Mal mit den Collectivisten reinster Observanz zusammen in einen Topf geworfen werden, und Herr Jaurès möchte nicht gerne gerade für ministerreif gelten.

Der ehemalige Ministerpräsident hat ja seinem „fortschrittlich-demokratischen" Standpunct neulich in Melun klargelegt, nun haben zu ähnlichem Zwecke auch die Socialdemokraten Ende letzter Woche zwei zahlreich besuchte Bankets gegeben, bei deren einem Guesde's Anhänger unter sich waren, während zu dem andern, dem Millerand präsidirte, sich auch die Guesdisten eingefunden hatten. Man fragt sich, warum Guesde zwei Tage vor dem allgemeinen Feste (dem Banket der socialistischen Gemeinderäthe) eine engere Versammlung einberufen hatte. Traute er seinen Freunden nicht, fürchtete er sich vor Compromissen und Ketzereien dem drei Mal heiligen collectivistischen Dogma gegenüber und wollte er deshalb seinen eigenen unumwundenen, „franchement" socialistischen Standpunct vorher festlegen? Wenn dem so ist, so haben ihm die Ereignisse Recht gegeben. Den gewundenen Erklärungen der Genossen Jaurès und Millerand gegenüber machen seine klaren, zielbewußten Worte einen geradezu wohlthuenden Eindruck. Er will die „Dictatur des Proletariats", herbeiführt wissen, wenn möglich, durch das allgemeine Stimmrecht; nur wenn dies nicht möglich sei, besonders wenn man das allgemeine Stimmrecht abschaffen sollte, durch andere Mittel, schlimmsten Falls durch Gewalt. Und seine Gegner? (oder Freunde vielmehr, denn an Freundschaftsversicherungen und Einigkeitsbetheuerungen fehlte es bei dem zweiten allgemeinen Banket durchaus nicht). Ja, wenn es so leicht wäre, das zu durchschauen. Unterdrückung der individuellen Freiheit, Unterdrückung des Eigenthums, Vaterlandslosigkeit wirft man im Allgemeinen dem Collectivismus vor. Das genaue Gegentheil ist die Wahrheit, sagt Herr Millerand; wir würden ja sonst allen unseren Principien untreu werden. Die freie Entwickelung des Individuums ist erst dann möglich, wenn es aus den Banden der Sclaverei erlöst ist, mit denen es der Capitalismus gefesselt hält. Von einer Unterdrückung des Eigenthums kann ferner keine Rede sein. Jetzt ist der weitaus größte Theil des Volkes enterbt; erst wenn aus dem capitalistischen Eigenthum, dem Eigenthum Weniger, sociales Eigenthum, das Eigenthum Aller geworden ist, wird man überhaupt von Eigenthum sprechen können. Und Vaterlandslosigkeit kann man das doch nicht nennen, wenn Frankreich in sich geeint, aber zugleich in Verbrüderung mit den übrigen Völkern um die höchsten Ziele der Menschheit ringt. Aber, wirft man ein, all' Das wird sich doch nur mit Gewalt erkämpfen lassen! Weit gefehlt! Der Capitalismus arbeitet, ohne es zu wollen, mit Riesenschritten dem Collectivismus entgegen, jeder Tag bringt uns ihm näher, an den Socialisten aber ist es, auf friedlichem Wege, nur durch das Mittel des allgemeinen Stimmrechts, die Macht in ihre Hände zu bringen. Die Herren socialistischen Gemeinderäthe, denen zu Nutz und Frommen das Banket abgehalten worden ist, werden mit offenem Munde diesen lieblich tönenden Phrasen gelauscht haben, aber als sie nach Hause kommen, werden sie so klug gewesen sein wie zuvor.

Während so die Socialdemokraten sich durch die Hervorkehrung des collectivistischen Momentes gegen andere Parteien und Pseudosocialisten reinlich abzuscheiden trachten, im engeren Lager aber klaffende Lücken zu überkleistern suchen*), herrscht bei den anderen Parteien grimmige Fehde über den vom neuen Ministerium eingebrachten Gesetzentwurf einer Rentensteuer. Der Finanzminister Cochery wird mit seinem Entwurf wohl noch weniger Freunde finden wie sein Vorgänger mit dem seinigen, wenn auch die Socialisten, denen ja Alles recht ist, was den Anderen unbequem, sich für ihn erklärt haben. Die Anhänger des verflossenen Ministeriums Bourgeois wollen natürlich nichts von dem neuen Entwurfe wissen, schon deshalb nicht, weil er von einem heftig bekämpften Gegner herrührt. Aber auch von anderer Seite erhebt sich erbitterter Widerspruch. Eine schreiende Ungerechtigkeit! so zetert man. Als der Staat die Anleihe ausschrieb, hat er den Zeichnern den vollen Ertrag der Rente zugesagt; er kann nicht plötzlich eidbrüchig werden. Aber dann wäre doch jede Convertirung ein himmelschreiendes Unrecht. Dieses Argument ist natürlich unhaltbar. Allein es erheben sich in der That gegen die Rentensteuer schwerwiegende Bedenken. Ein großer Mangel ist es, daß die Steuer nicht progressiv sein soll. Also sollen die kleinen Leute, die sich mit ihren paar sauer ersparten Staatspapieren zur Ruhe gesetzt haben, ebensowiel Procente abgeben wie der, der über Nacht in den Besitz eines riesigen Vermögens gelangt ist! Und dann, warum sollen die Rentner allein besteuert werden, während das Einkommen des Bankiers oder Großindustriellen aus seinen Geschäften steuerfrei bleibt?

Dazu muß man die französischen Verhältnisse kennen. Es giebt für den Angehörigen des Mittelstandes keinen höheren Ehrgeiz, keinen lieberen Wunsch, als sich ein kleines Vermögen zu ersparen, es in sicheren Papieren anzulegen und dann von dem Ertrage bescheiden, aber behaglich seine alten Tage zu verleben. Diese Rentner haben eine Convertirung nach der anderen mit ansehen müssen, jetzt bringen ihnen ihre Papiere nur noch 3 Procent, und schon redet man von einer neuen Convertirung, und nun sollen sie auch noch ein Siebentel Procent für Steuern hergeben. Entweder alles Einkommen besteuern oder nur indirecte Steuern! Ein großer Theil des französischen Volkes, wohl zum Theil aus Mißtrauen gegen die Regierung und das Beamtenthum, hofft ohne alle Einkommensteuer auch weiter wirthschaften zu können, die Klügeren, und sie vermehren sich rastlos, sehen schon lange ein, daß Frankreich auf die Dauer nicht allein hinter den anderen Culturvölkern zurückstehen kann.

*) Bekanntlich hat sich die socialistische Gruppe der Deputirtenkammer am Donnerstag zu einer geschlossenen einheitlichen parlamentarischen Action insofern geeinigt, als sie für die Eroberung der politischen Gewalt durch das Proletariat und den Collectivismus kämpfen will; allein die Annahme des betreffenden Beschlusses erfolgte mit nur 18 gegen 14 Stimmen bei acht Stimmenthaltungen. Thatsächlich sind von 40 socialistischen Abgeordneten nur 18 Collectivisten, die 22 Uebrigen wollen jedoch aus politischen Gründen die Verletzung der Partei vermeiden und gehen nach, weil sie in direcem Gegensatz zu den deutschen „Genossen" die Eigenthumsfrage ohnehin für rein theoretisch halten. (Tir Red. des „Leipz. Tagebl.")

Deutsches Reich.

* **Leipzig**, 5. Juni. Die von einem Berliner Blatte vor einiger Zeit verbreitete Mittheilung, der in die Nancyer Spionen-Affaire verwickelte Metzer Einwohner Schmidtsonz befinde sich bereits in Leipzig, bestätigt sich nach der von uns eingezogenen Erkundigung nicht. Die Voruntersuchung ist noch nicht abgeschlossen, wenn auch ihr Abschluß nahe bevorsteht. Nach Allem, was über die Angelegenheit verlautet, erscheint es nicht zweifelhaft, daß die Anklage gegen Schmidtsonz erhoben wird und dieser sich vor dem Reichsgericht zu verantworten hat.

△ **Berlin**, 5. Juni. Die Hauptversammlung der Deutschen Colonialgesellschaft hat bekanntlich beschlossen, die Summe von 20 000 ℳ für Vorarbeiten zur Lösung der Bewässerungsfrage in Südwestafrika unter der Bedingung zur Verfügung zu stellen, daß das Reich den gleichen Betrag für den gedachten Zweck aufwende. Die „Freisinnige Zeitung" glaubt nun Grund zu haben, sich über die „phantasievolle Art der Colonialgesellschaft" lustig zu machen, welche mit 40 000 ℳ die Vorarbeiten für die Bewässerung eines Gebietes bewerkstelligen zu können vermeine, das um 60 Procent größer sei als das deutsche Reich. Diese Art der Behandlung der Angelegenheit charakterisirt wieder einmal die Oberflächlichkeit des volksparteilichen Organs in colonialpolitischen Dingen, jene Oberflächlichkeit, welche es heute noch fertig bringt, von Südwestafrika als einem „wüsten Sandloch" zu reden. Die werthvollen Aufschlüsse über die meteorologischen, geologischen und hydrographischen Verhältnisse unseres südwestafrikanischen Schutzgebietes, welche wir bereits durch die Forschungsreisen der Herren v. Uechtritz, Dr. Dewe, Schinz, Dr. Hindorf, Dr. Sander u. A., sowie durch die praktischen Cultivationsversuche von E. Hermann besitzen, scheinen für diese „phantasievolle Art" der Beurtheilung Deutsch-Südwestafrikas gar nicht zu existiren. Die „Freisinnige Zeitung" übersieht ganz, daß für weite Strecken des Schutzgebietes und vor Allem für die zunächst für die Besiedelung durch Europäer in Betracht kommenden Gegenden die Grundlagen für die Lösung der Bewässerungsfrage bereits gegeben sind, da sowohl die Reichsregierung wie die betheiligten Gesellschaften gerade dieser Frage naturgemäß seit Jahren besondere Aufmerksamkeit zugewendet haben. Hier wird es sich in der Hauptsache nur noch um die Feststellung der besten Methode der Wassergewinnung handeln, und dazu sind 40 000 ℳ schon eine erkleckliche Summe. Daß die Aussichten für eine günstige Lösung der Bewässerungsfrage durchaus vorhanden sind, wird in jedem sachverständigen Bericht aus Deutsch-Südwestafrika betont. Mit Sammelbecken, Hangdämmen und Thalsperren, für die nach Dr. Hindorf sich „sozusagen überall günstige Oertlichkeiten finden lassen", wird sich in unserem Schutzgebiete, das sich durch seinen verticalen Aufbau, die natürliche Anlage seiner Flußthäler und die Dauer der Regenzeit in den meisten Gegenden für die künstliche Bewässerung vorzüglich eignet, zweifellos mindestens Aehnliches schaffen lassen, was die künstliche Bewässerung in der Capcolonie und in Australien zu Wege gebracht hat. Selbst in dem regenarmen Küstengebiet sind nach Dr. Hindorf die dort fallenden Regenmengen groß genug, um Sammelbecken selbst mit sehr großer Fassungskraft, wenn sie nur richtig angelegt sind, bald zu füllen. Wenn es gelingt, die großen Wassermengen, welche in den freilich wenig zahlreichen Flüssen in der Regenzeit ungenützt verströmen, nutzbar zu machen, so wird für weite Strecken des Gebietes die Bewässerungsfrage gelöst sein, und daß dies nicht unmöglich ist, beweist die Feststellung Dr. Dewe's, wonach bei Klein-Windhoek Gelegenheit geboten ist, in einem kleinen Flusse 1 000 000 Kubikmeter Wasser mit einem nicht sehr großen Damme abzufangen. Auf den Hochflächen im Innern wird es sich, soweit die vorhandenen „Vleiße", „Bankwässer" und „Puts" nicht ausreichen, darum handeln, künstliche Brunnen zu graben. Auch hier wird man an das Vorhandene anknüpfen können, da namentlich auf der Hochfläche des eigentlichen Damaralandes die Herero in dieser Beziehung mit Erfolg vorgearbeitet haben. In vielen Fällen wird nur eine Verbesserung der primitiven Schöpfmethode der Eingeborenen nöthig sein. Bei einiger Kenntniß der wirklichen Sachlage würde sich demnach die „Freisinnige Zeitung" den Spott über das Vorgehen der Deutschen Colonialgesellschaft wohl versagt haben. Daß mit der in Aussicht genommenen Summe für Deutsch-Südwestafrika die Erledigung der Bewässerungsfrage selbst, d. h. die Schaffung der nothwendigen Anlagen für eine künstliche Bewässerung, nicht durchzuführen ist, ist selbstverständlich. Für eine ersprießliche Weiterführung der Vorarbeiten zu diesem Zwecke, für die Erforschung der besten Bedingungen für die künstliche Bewässerung des Landes aber dürften 40 000 ℳ immerhin eine Summe darstellen, mit der wesentliche Leistungen zu erzielen sind, und nach ihrem Standpunct zur Colonialpolitik im Allgemeinen und zu Deutsch-Südwestafrika im Besonderen sollte die „Freisinnige Zeitung" das letzte Blatt sein, dem die Aussicht auf die Möglichkeit einer solchen Beschränkung in finanzieller Hinsicht unangenehm ist.

Feuilleton.

Bergjägers Hochzeitstag.

Novellette von Arthur Achleitner.

Nachdruck verboten.

Auf Grund eines Rapportes, daß im Bergrevier der Teufelshörner der Gamstod durch Steinadler rapide Fortschritte mache und ein Jungadler auf dem Horst an der „Thalwand" sich zum ersten Flug rüste, ist der Forstmeister von Berchtesgaden in der Forstwartei zu St. Bartholomä erschienen, um mit dem Forstwart das Nähere zu einer Horstaufnehmung zu besprechen. Den Jagdgehilfen der königlichen Leibgehege ist „eingesagt" worden, sie harren zur bestimmten Stunde vor der Forstwartei der Befehle.

„Wer meldet sich freiwillig, den Jungen aufzunehmen?" fragt der Forstmeister.

So schneidige Burschen die Königsee-Jäger sind — und nicht minder sind's die zur Wartei gehörigen Holzer —, die zu übernehmende Arbeit ist direct lebensgefährlich, sie kann beim geringsten Versehen den Tod bringen.

„Wer hat die nöthige Schneid?"

Noch stehen die Gehilfen unschlüssig, da tritt Franzl vor, ein kleiner sehniger Hofjagdaufseher mit funkelnden Augen, ein Wildererkönner, wie es keinen zweiten giebt im Hochland.

„Was? Du, Franzl?

„Ja, ich, Herr Forstmeister!"

„Aber Franzl, denk an Deinem Hochzeitstag willst Du Dich anseilen lassen? Ich kann Dir ja gar nicht garantiren, daß wir bis 11 Uhr herunter sind. Du mußt doch um diese Stunde am Traualtar stehen!"

„Mit Verlaub, Herr Forstmeister. Wenn wir gleich abmarschiren und die Geschichte' kräftig angepackt wird, sind wir um zehn Uhr leicht wieder herunter sammt dem Jungen, und eahna (hernach) kann mich der Pfarrer copuliren."

„Nein, nein, Franzl! Am Hochzeitstage nimmt man nicht Adler auf! Ich kann das nicht verantworten!"

„Gehen wir, Herr Forstmeister! Und wenn's grad' sein kann, spendiren S' mir halt 'n Ehrentrunk nachher beim Hochzeitsmahl für den Adler."

„Lapp, es gilt! Aber sei vernünftig, das Unternehmen ist kein Kinderspiel."

„Na, 's wird so gefährlich nicht werden! Hab' schon schlimmere G'schichten durchgemacht! Und für'n Trunk im Voraus eahna Dank!"

Am Einbaum führt die Gesellschaft über den im Dunkel des grauenden Morgens liegenden Königsee, der Forstmeister, der die Expedition leitende königliche Forstwart, Franzl und einige Holzknechte mit dem Arbeitszeug.

Anrschand führt der Kahn an der Kaunerwand an Land und wird sofort geborgen; schweigend geht's dann im Zickzack das Kaunersteigl empor im wachsenden Licht. Hell erstrahlen die Watzmannspitzen im jungen, flammenden Morgenroth, es leuchtet und flimmert auf den Höhen, es glühen die Matten, und tief unten wogt noch das Nebelchaos über den dunklen Fluthen des Königssees und Obersees. Starr und unheimlich ragen die Teufelshörner auf, die noch im Schatten stehen gespenstisch. Immer näher rücken die Leute der „Thalwand", die im furchtbaren Steilsturz senkrecht sich erhebt und nur von wenigen, von Krüppelfichten und Wetterfichten bestandenen Felsbändern durchzogen ist. Felsbrüche und Risse haben tiefe Furchen ins Gestein gezogen. Auf einem Riß in schwindelnder Höhe horstet ein Adlerpaar, das im Gemsenland dieses wilden Reviers bereits starke Lücken gerissen hat und dem das Junge genommen werden soll. Nach dem Plan des Forstmeisters soll das Junge durch eine Kette am Fang im Horst gesichert und sodann versucht werden, die heimkehrenden Alten durch wohlgezielte Kugelschüsse zu erlegen. Dem Franzl obliegt die gefährliche Aufgabe, angeseilt den Horst zu besuchen, den Jungadler zu sichern und sich dann wieder aufziehen zu lassen. Die Beamten hingegen wollen die Schützenarbeit ausführen, sofern die Alten zu erwarten sein werden.

An einem Felskopf, der den Horst gut überblickbar macht, fassen die Forstleute Posto, indeß Franzl und die Knechte vollends auf die Kuppe steigen, die die Thalwand krönt. Oben angelangt, wird der Flaschenzug an der kräftigsten Fichte befestigt, man prüft sorgfältig die Seile auf ihre Haltbarkeit und knüpft sie fest ineinander. Franzl ist guten Muthes, er spottet gutmüthig darüber, daß er am Hochzeitstage ein Familienereigniß bei den Adlern herbeizuführen habe, und stopft sich den verwitterten Hut mit Moos voll, auf daß abspringende Steine sein Schädeldach nicht zu unsanft berühren mögen. Sodann bindet man ihm das Seilende um den Leib, sorgsam und bedächtig, denn am Knoten hängt das Leben Franzl's. Stumm geht's an die Fahrt zur Tiefe, nur der heisere Schrei des jungen Adlers tönt durch die sonnenerfüllte Luft. Schon lüftet der Junge die Schwingen, es gelüstet ihn, den ersten Flug zu wagen und selbstständig nach der Alten Muster auf Raub auszuziehen. Franzl hat den Kuppenrand verlassen, er schwebt am Seile frei in der Luft. In der einen Hand hält er den Haken, mit dem er sich zum Horst ziehen muß auf der grausigen Fahrt, und mit der linken Hand hält er sich fest am immer tiefer gehenden Seil. Steine sausen ab und stürzen prasselnd in die gähnende Tiefe. Erschrocken duckt sich der junge Luftkönig, und unwillkürlich steckt auch Franzl den Kopf in die Schultern. Doch springen die Steine im weiten Bogen über ihn hinweg.

Tiefer und tiefer geht's: schon kann Franzl den Horst genau überblicken, ein Gamsfuß liegt neben dem Jungadler zur Aesung. Sind recht sorgsam die Alten: „Gamsige sind ein leckeres Mahl!"

Jetzt gilt's! Franzl ist in gleicher Höhe mit dem Horst: der Haken greift in das Reisig, kraftvoll zieht sich Franzl hin, sein Fuß tritt auf den Horstrand, gellend klingt der Ruf: „Halt!"

Der über den Besuch erschrockene Jungadler duckt sich erst, dann aber sucht er sich zu wehren.

Franzl lacht: „Dummer Teufel! Bist noch zu jung und unerfahren!"

Und flugs hat der Junge die Kette am Fang, der Bursch ist gefesselt im eigenen Horst.

„Auf!"

Straff spannt sich das Seil, ein Ruck, Franzl hängt wieder frei in der Luft, ein Wirbeln — ein rasend Drehen — ein Aufprallen des Körpers an der Felswand — ein Schrei des Entsetzens!

Der Forstmeister brüllt aus Leibeskräften hinauf zu den Knechten: „Seil nach!"

Schier betäubt führt Franzl wieder tiefer, und wieder zieht er sich mit dem Haken in den Horst.

„Birg' den Adler, Franzl, im Rucksack!" schreit der Beamte zum Horst hinunter.

Rasch ist der zappelnde Adler versorgt und geborgen im Rucksack.

„Schneller ziehen!" tönt das Commando hinauf zu den Knechten.

Franzl ruft: „Auf!"

Wieder schnellt es den Jäger im weiten Bogen in die Luft und dreht sich der Körper im Kreise, doch jetzt ziehen die Holzer aus Leibeskräften. Höher geht die Himmelsfahrt, immer höher, schon taucht Franzl's Kopf am Kuppenrand auf — „Achtung!" — ein Ruck — Franzl liegt heil auf dem kurzgrasigen Kuppenrand.

Hellauf jauchzen die Knechte über das Gelingen der grausigen Fahrt, und auch Franzl athmet auf: „Sakra, bald wär' ich damisch worden!"

Mit berechtigtem Stolz wird der Jungadler betrachtet und gemessen: er klaftert schier zwei Meter in den Schwingen, ein Prachtker!

Franzl wirft nun einen Blick auf seine Taschenuhr.

„Höchste Zeit!" ruft er, birgt den Adler im Rucksack und eilt in raschen Sprüngen das Kaunersteigl hinunter.

„Wir gehen mit!" ruft der Forstmeister ihm nach.

Ist das eine Freude auf der Rückfahrt im Kahn über den See!

„Franzl, das Hochzeitsmahl bestreit' ich!" sagt der Forstmeister, dem ein Stein von der Brust gefallen ist. Und der Forstwart meint, so eine Angst hätte er in seinem wildbewegten Leben noch niemals ausgestanden, wie am heutigen Tage, als es den Franzl in der Luft wirbelte. Auf den Abschuß der alten Adler ist gern verzichtet worden; die Hauptsache ist ja doch die Rettung Franzl's, und der Jungadler eine angenehme Dreingabe.

„Herr Forstmeister! Mit Verlaub: darf ich den Adler behalten als — Hochzeitsgeschenk?"

„Gern, Franzl, und ein Goldstück geb' ich dazu!"

Ist das ein Geschau in Berchtesgaden, wie der Jäger Franzl stolz den Jungadler trägt an der Seite der glücklichen Braut! Vor der Kirche giebt Franzl den Jungadler einem Knecht zum Halten, dann geht's zur Trauung ins Gotteshaus mit den Zeugen und hinterdrein die Forstbeamten und das wie immer neugierige Volk.

Ergreifend spricht der Priester und fragt das am Altar knieende Paar, ob es gewillt sei, einzugehen den Bund fürs Leben. Laut klingt das „Ja" des Jägers, leise flüstert ihr „Ja" die bleiche Braut mit einem angstvollen Blick auf die knisternden Altarkerzen.

Hell flammen diese auf des Bräutigams Seite, zuckend und flackernd unregelmäßig brennen die Lichter auf der Seite der Braut, bis eine Kerze zischend erlischt.

Ein Schrei des Entsetzens tönt durch die Kirche, und ohnmächtig sinkt die Braut auf den Steinfliesen nieder. Erschrocken beugt sich der Priester nieder, Franzl bemüht sich durch Schläfereiben die Braut zum Bewußtsein zu bringen. Ein Wispern geht durch die Schaar der Kirchenbesucher:

„Die Kerze ist erloschen, das bedeutet Unglück!*)

Es ist alles Bemühen vergebens, das Leben ist entflohen, am Traualtar ist Franzl Wittwer geworden.

Draußen aber hat der junge Adler energisch den Kampf gegen den ihn haltenden Holzer aufgenommen — ein kraftvolles Lüften der Schwingen — der erste Flug bringt die Freiheit. Stolz zieht hoch in den Lüften der Adler, dem heimathlichen Horst zu. Gefangen und freigeworden an Bergjäger's Hochzeitstage!

*) Ein alter Aberglauben ist es, bei Trauungen das Brennen der Altarkerzen zu verfolgen. Aus dem stärkeren oder schwächeren Leuchten derselben zieht das Volk Schlüsse auf die Zukunft der Neuvermählten. Ein Erlöschen bedeutet baldigen Tod des jungen Gatten, auf dessen Altarseite die erloschene Kerze steht.

SLUB
Wir führen Wissen.